

## Sechs mittelalterliche Handschriften aus Utrecht, Nimwegen und Nordholland. Beispiele niederländischer Buchkultur.\*

### Einleitung

Im Mittelalter, wenigstens im Früh- und Hochmittelalter, bildeten die Gebiete des heutigen Königreichs der Niederlande eine wenig beachtete Region am Rande des immensen heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation.

Im Spätmittelalter dagegen, also im 14. und im 15. Jahrhundert, hatten diese Gebiete erheblich an Bedeutung gewonnen. Sie waren besonders im Vergleich mit den benachbarten Regionen im Osten dicht bevölkert und ziemlich wohlhabend. Wie in allen christianisierten Teilen Europas wurden auch in den Niederlanden unzählige handgeschriebene Bücher hergestellt, von denen ein geringer Teil bis zum heutigen Tag erhalten geblieben ist. Die meisten befinden sich in öffentlichen Sammlungen in den Niederlanden und im Ausland, auch in deutschen Bibliotheken, wie z.B. in Berlin, Köln, Darmstadt und Hamburg.

Trotz der durch die heutigen Staatsgrenzen auferlegten Beschränkung wäre eine systematische Behandlung der mittelalterlichen Buchkultur in den Niederlanden ein viel zu weites Feld für einen kurzen Beitrag. Auch wenn sie knapp gehalten würde, wäre sie fast eine Unmöglichkeit, und sie würde sehr langweilig ausfallen. In den nächsten Abschnitten werden in chronologischer Anordnung sechs Handschriften besprochen, die nach Zweck, Datierung, Inhalt und Ausstattung sehr verschieden sind. Bei diesen Handschriften handelt es sich um ein Sakramentar aus dem 10. Jahrhundert, ein Kapiteloffizienbuch aus der Zeit um 1138, eine mittelniederländische Enzyklopädie aus dem 14. Jahrhundert, eine Valerius-Maximus-Handschrift aus dem frühen 15. Jahrhundert, ein mittelniederländisches Stundenbuch und zum Schluß eine Bibel; die beiden letzten Handschriften sind in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts zu datieren. Die ersten vier Handschriften stammen aus Utrecht, das Stundenbuch aus Nordholland, die Bibel aus Nimwegen.

Was diese Bücher verbindet ist die Tatsache, daß sie in den Niederlanden hergestellt wurden und daß sie jeweils auf unterschiedliche Weise in den größeren Rahmen der niederländischen Buchgeschichte eingereiht werden können. Es gibt verschiedene Handschriften gleicher Herkunft, die wegen ihres historischen oder kunsthistorischen Wertes eine übernationale Bedeutung für die Wissenschaft haben,

---

\* Dieser Beitrag ist die überarbeitete Fassung eines Vortrags, den Dr. E.A. Overgaauw auf Einladung des Zentrums für Niederlande-Studien und der Universitätsbibliothek in Münster am 13. Mai 1992 gehalten hat. Für ihre Anmerkungen und Verbesserungen sei Dr. Paula Väth, Dr. Peter Jörg Becker und Dr. Bertram Haller herzlich gedankt. Drs. Jan Willem Klein sei für seine praktische Unterstützung gedankt.

aber von diesen ist hier nicht die Rede.<sup>1</sup> Hier geht es um ganz gewöhnliche Handschriften, die als Vertreter ihrer jeweiligen Gattung gelten dürfen, wenn sie auch gewählt worden sind, weil sie interessanter und schöner als die meisten anderen mittelalterlichen Handschriften gleicher Herkunft sind.<sup>2</sup> Vier der sechs Handschriften wurden in der bisherigen Forschung kaum beachtet.

### Ein Utrechter Sakramentar aus dem 10. Jahrhundert

Die Kulturgeschichte und damit auch die Buchgeschichte der Niederlande im Mittelalter beginnt mit der Gründung des Erzbistums Utrecht durch den heiligen Willibrord am Ende des 7. Jahrhunderts. Wo eine Kirche steht, wo Kanoniker oder Mönche in einem Kloster zusammenleben oder seelsorgerisch tätig sind, werden Bücher gebraucht. Erstens Bücher für das geistliche Leben: Bücher zum Beten und Singen (liturgische Bücher), Bücher zur Meditation und Bücher zum Studieren (Bibel, Bibelkommentare, Gebetbücher). Zweitens brauchte man Bücher für die Verwaltung und die Rechtssprechung (Kartularien, Kopiare, Verzeichnisse von Einkünften, Rechtstexte), und drittens Bücher für den Unterricht und zum Vergnügen (Literatur). Über die Bücher im Bistum Utrecht in den ersten Jahrhunderten nach der Bistumsgründung wissen wir fast nichts.<sup>3</sup>

Gerade unsere mangelhaften Kenntnisse über das niederländische Buchwesen im Frühmittelalter können an einem Sakramentar aus der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts (Berlin, Staatsbibl., theol. lat. qu. 2) belegt werden. Ein Sakramentar ist ein Buch für die Messe; es enthält erstens die festen Meßgebete, das sind die Gebete, die in jeder Messe gebetet werden, und zweitens die kalendermäßig geordneten wechselnden Gebete für die unterschiedlichen Fest-, Sonn-, Heiligen- und Wochentage des Kirchenjahres, allerdings ohne Bibellesungen und Gesänge. Ein Sakramentar ist der Vorläufer des heutigen Missale.

---

<sup>1</sup> Zu den Handschriften dieser Art siehe H.L.M. DEFOER/e. a., *Die goldene Zeit der holländischen Buchmalerei*, Stuttgart/Zürich 1990, passim.

<sup>2</sup> Eine gute Einführung in die mittelalterliche Buchkultur in den Niederlanden (beschränkt auf das mittelalterliche Bistum Utrecht) bietet J.P. GUMBERT, *The Dutch and their books in the manuscript age (The Panizzi Lectures 1989)*, London 1990, passim. Siehe auch P.F.J. OBBEMA/J. DEROLEZ, *Productie en verspreiding van het boek 1300-1500*, in: *Algemene geschiedenis der Nederlanden 4*, Haarlem 1988, S. 251-363; G.I. LIEFTINCK, *Manuscrits datés conservés dans les Pays-Bas, Tome deuxième: Les manuscrits d'origine néerlandaise (XIVe-XVIIe siècles)*, par J.P. GUMBERT, Leiden 1988 [CMD-NL 2], Bd. Texte, S. 1-51.

<sup>3</sup> Zu den frühesten Zeugen der Schrift- und Buchkultur in den Niederlanden siehe M. MOSTERT, *Het geschreven woord bij de Friezen in de zevende en achtste eeuw*, in: *Willibrord, zijn wereld en zijn werk*, hrsg. von P. BANGE/A.G. WEILER, Nijmegen 1990, S. 256-268. [= *Middeleeuwse studies*, 6]

Was auf manchen Seiten des Utrechter Sakramentars sofort auffällt, ist die Ausstattung mit Purpur, z.B. auf der Seite mit den Gebeten für die Messe des 24. Dezember (Bl. 6<sup>v</sup>, s. Abb. 1). Es gibt einige Dutzend prachtvolle Handschriften, die ganz auf einen purpurnen Untergrund geschrieben wurden, aber zu dieser Sonderkategorie gehört diese Handschrift nicht. Trotzdem gibt das Purpur, das hier reichlich benutzt wurde, der Handschrift eine vornehme Ausstrahlung. Zur luxuriösen Ausstattung gehört auch, daß die beiden oberen Zeilen auf Bl. 6<sup>v</sup> in Gold und in Silber geschrieben sind. Die Schrift des Sakramentars ist eine karolingische Minuskel, die geläufige Buchschrift, die am Ende des 8. Jahrhunderts entstanden ist und bis weit ins 12. Jahrhundert benutzt wurde, bis sie von den gotischen Schriftarten ersetzt wurde. Die Qualität der Schrift ist sehr gut; sie ist regelmäßig und ohne Schwierigkeiten lesbar. Das günstige Verhältnis zwischen dem beschriebenen Teil der Seite (dem Schriftspiegel) und den Rändern trägt zur Lesbarkeit bei.

Die Handschrift enthält eine einzige Miniatur, und zwar ganz am Anfang (Bl. 1<sup>r</sup>, Abb. 2). In der Mitte der Seite steht die Initiale 'T', deren Buchstabenkörper größtenteils aus kunstvoll geflochtenen Linien aufgebaut ist. Mit dem Buchstaben 'T' beginnt der Messkanon: "Te igitur, clementissime Pater"; auf der nächsten Seite läuft der Satz weiter mit "per Ihesum Christum filium tuum Dominum nostrum supplices agamus ..." Die Person, die links vom 'T' den Kelch emporhebt, ist trotz ihres runden Nimbus wahrscheinlich kein Heiliger, sondern ein einfacher Priester, der die Messe zelebriert. Lebende Personen wurden normalerweise nicht mit einem runden, sondern mit einem viereckigen Nimbus dargestellt; wir haben es hier mit einer ikonografischen Sonderform zu tun, die im Hochmittelalter nur gelegentlich anzutreffen ist. Diese Miniatur, ganz auf Purpurgrund gemalt, ist weniger wegen der Ausführung, vielmehr wegen dieses Themas bemerkenswert.<sup>4</sup>

Das Sakramentar ist jetzt in einen einfachen, neuen Ledereinband eingebunden, der aus konservatorischen Gründen den mit Elfenbeintafeln geschmückten ursprünglichen Prachteinband ersetzt.<sup>5</sup> Dieser kostbare Einband wie auch die schon erwähnte Ausstattung mit Purpur machen es wahrscheinlich, daß die Handschrift ursprünglich für einen hohen Würdenträger, vielleicht den Bischof von Utrecht, bestimmt war. Auch die "Benedictio in ordinatione episcopi" (Bl. 125<sup>v</sup>) deutet auf eine Benutzung der Handschrift in einer Bischofskirche. Dies erklärt, weshalb die Handschrift in der älteren Literatur manchmal das Balderich-Sakramentar genannt

---

<sup>4</sup> Zur Ikonografie der Miniatur siehe H. HOFFMANN, *Buchkunst und Königtum im ottonischen und frühsalischen Reich*, Textband, Stuttgart 1966, S. 523. [= *Schriften der M.G.H.*, 30, I]

<sup>5</sup> Zum Einband siehe G. ACHTEN, *Das christliche Gebetbuch im Mittelalter. Andachts- und Stundenbücher in Handschrift und Frühdruck*, 2. verb. und erw. Aufl. Berlin 1987, S. 56 (Nr. 16). [= *Staatsbibl. Preuß. Kulturbesitz, Ausstellungskataloge*, 13]

wird, nach Bischof Balderich (917-977), der während der Entstehungszeit der Handschrift als Bischof in Utrecht regierte.<sup>6</sup>

Woher wissen wir nun, daß dieses Sakramentar aus Utrecht stammt? Diese Frage ist leichter zu beantworten als die Frage nach dem Ort, wo die Handschrift hergestellt wurde. Sie enthält kein Kolophon, das uns Auskünfte erteilt über den Herstellungsort oder über die Datierung, und auch keine mittelalterlichen Besitzvermerke. Wir schreiben diese Handschrift Utrecht zu, weil einige Meßformulare für Heiligenfeste gelten, die nur im Bistum Utrecht begangen wurden. Es geht dabei um einheimische Heilige wie Odulphus, Werenfridus und Lebuinus, deren Kult sich nie über die Grenzen des Bistums Utrecht verbreitet hat.<sup>7</sup>

Bei den Blättern mit den Meßformularen für die einheimischen Heiligen ergibt sich jedoch ein paläographisches Problem. Diese Blätter (Bl. 39 u. 51-53) sind nämlich nicht original. Sie gehören nicht zu der ursprünglichen Lagenstruktur der Handschrift, sondern wurden als Einzelblätter miteingebunden. Die Schrift auf diesen Blättern stammt auch nicht von derselben Schreiberhand wie die Schrift auf den übrigen Blättern. Meiner Meinung nach könnte die Schrift auf den miteingebundenen Blättern sogar ein wenig jünger sein (vgl. Bl. 39<sup>r</sup>, Abb. 3). Es ist denkbar, daß der Hauptteil der Handschrift anderswo hergestellt wurde, in Köln zum Beispiel oder in Lüttich, und daß nur die für die lokale, ortsgebundene Liturgie bestimmten Meßformulare am Benutzungsort, also in Utrecht, geschrieben und miteingebunden wurden.

Dieser Gedanke ist nicht mehr als eine Hypothese. Kern des Problems ist, daß wir aus dem 10. Jahrhundert keine Handschriften aufführen können, an Hand derer man durch einen Vergleich der Schrift und der Ausstattung mit Sicherheit entscheiden könnte, daß der Hauptteil dieses Sakramentars in Utrecht hergestellt wurde. Solches Vergleichsmaterial ist nicht vorhanden. Diese Feststellung bedeutet aber nicht, daß man davon ausgehen könnte, im 10. Jahrhundert sei man in Utrecht nicht im Stande gewesen, eine so schöne Handschrift wie dieses Sakramentar herzustellen. Die Antwort auf die Frage nach dem Herstellungsort dieser Handschrift muß also offen bleiben.<sup>8</sup> Durch die gleichzeitig oder nur sehr wenig später eingefügten Blätter mit den Meßformularen der Lokalheiligen wissen wir sicher,

---

<sup>6</sup> So z.B. bei P. SÉJOURNÉ, *L'Ordinaire de Saint Martin d'Utrecht*, Utrecht 1919-1921, S. 141-146.

<sup>7</sup> Für den hl. Odulphus trifft dieses nicht ganz zu, weil er ab dem 12. Jahrhundert auch in einigen Kirchen und Klöstern im Bistum Lüttich verehrt wurde, jedoch ohne besondere Auszeichnung.

<sup>8</sup> Nach HOFFMANN (wie Anm. 4) ist dieses Sakramentar in einem nordwestdeutschen Skriptorium entstanden. Wenn man, aus welchen Gründen auch, Utrecht ausschließen möchte, ist der Entstehungsort schwer festzustellen.

daß die Handschrift spätestens im frühen 11. Jahrhundert in Utrecht benutzt worden ist.<sup>9</sup>

### Ein Kapiteloffizienbuch aus dem 2. Viertel des 12. Jahrhunderts

Die zweite Handschrift ist ebenfalls eine liturgische Handschrift (Den Haag, Rijksmuseum Meermann-Westreenianum 10 B 17). Sie ist ein Kapiteloffizienbuch, angefertigt zur Benutzung während des 'officium capituli', der Versammlung der Mitglieder einer Kanoniker- oder Klostersgemeinschaft nach der Prim, dem letzten gemeinsamen Morgengebet. Im 'officium capituli' wurde ein Kapitel aus der von der Gemeinschaft befolgten Regel gelesen, wie auch aus dem Martyrolog, dem Buch mit den Namen (und einigen biographischen Angaben) der an jedem Tag des Jahres verehrten Heiligen. An dritter Stelle wurde aus dem Nekrolog, dem Buch, in dem für jeden Tag die Namen der verstorbenen Mitbrüder oder -schwestern verzeichnet sind, gelesen. Diese drei Texte, also Regel, Martyrolog und Nekrolog, wurden öfters in einem Band nacheinander abgeschrieben oder zusammengebunden.<sup>10</sup>

Kapiteloffizienbücher sind bis zum 14. Jahrhundert normalerweise einfach gestaltet, aber dieses Exemplar ist überdurchschnittlich ausgestattet. Neben der Regel und dem Martyrolog enthält es Annalen und einige computistische Texte; die wenigen nekrologischen Notizen wurden vom Schreiber an den Blatträndern des Martyrologs eingetragen. Die Handschrift stammt aus der Utrechter Marienkirche, einer der vier Kapitalkirchen, die mit dem zentral gelegenen Dom eine Kreuzform

---

<sup>9</sup> Zu dieser Handschrift siehe V. ROSE, *Verzeichniss der lateinischen Handschriften der Königlichen Bibliothek zu Berlin 13,2,2*, Berlin 1903, S. 679-681 (Nr. 691); K. GAMBER, *Codices liturgici latini antiquiores, Secunda editio aucta 2*, Freiburg/Schw. 1968, S. 417 (Nr. 937) [= *Spicilegii Friburgensis subsidia*, 1, 2]; *Glanz alter Buchkunst. Mittelalterliche Handschriften der Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz Berlin*, hrsg. von T. BRANDIS/P.J. BECKER, Wiesbaden 1988, S. 44-45 (mit Abb. v. Bl. 1<sup>r</sup>) [= *Staatsbibl. Preuß. Kulturbesitz, Ausstellungskataloge*, 33]; GUMBERT (wie Anm. 2), Anm. 5. In der älteren Literatur wurde zu Unrecht mehrfach Minden als Herkunftsort vermutet; siehe J.K. v. SCHROEDER, *Das Mindener Domschatzinventar von 1683*, Münster 1980, S. 16, Anm. 12. [= *Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen*, 39]

<sup>10</sup> Zum Officium capituli siehe A. ROSENTHAL, *Das Officium capituli der Bursfelder Kongregation*, in: *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweigen* 94 (1983), S. 483-496; M. HUGLO, *L'Office de prime au chapitre*, in: *L'Église et la mémoire des morts dans la France médiévale*, hrsg. von J.-L. LEMAITRE, Paris 1986, S. 11-18.

im Utrechter Stadtzentrum bilden.<sup>11</sup> Die Marienkirche, die zuletzt gebaute Kirche im Kirchenkreuz, wurde in den achtziger Jahren des 11. Jahrhunderts durch Kaiser Heinrich IV. und den Utrechter Bischof Konrad von Schwaben gegründet. Die zu behandelnde Handschrift wurde ein halbes Jahrhundert später (kurz nach 1138) für den liturgischen Gebrauch in der Marienkirche hergestellt. Auf die Datierung komme ich noch zurück.

Der Codex ist ziemlich groß (31 x 22 cm.), aber wirklich eindrucksvoll wird er erst durch seine Schrift. Diese ist eine karolingische Minuskel wie in dem bereits besprochenen Sakramentar. Obwohl die Schrift im Martyrolog und in der Regel nicht ganz identisch gestaltet ist, wurde die ganze Handschrift wahrscheinlich dennoch von einem einzigen Schreiber abgeschrieben. In den beiden Hauptteilen der Handschrift unterscheidet die Schrift sich nur nach ihrem Niveau, nicht nach den Buchstabenformen: Im Martyrolog ist die Schrift sehr gepflegt (Bl. 55<sup>r</sup> Abb. 4), in der Regel ist ihr Charakter fast monumental zu nennen (Bl. 56<sup>v</sup>, Abb. 5). Das Schriftbild wird in erster Linie von den einzelnen Buchstaben bestimmt, weniger durch die Worte und kaum durch den Schriftspiegel. Die Handschrift enthält keine Miniaturen, Bordüren oder Zierseiten, sondern lediglich acht Flechtbandinitialen (alle im Regel-Teil) in roter und brauner Tinte (vgl. Abb. 5).

Das Martyrolog ist für die niederländische Hagiografie nicht unwichtig. Es enthält kurze biographische Angaben über fast alle einheimischen Heiligen und ist damit inhaltsreicher als alle anderen Martyrologien aus dem Bistum Utrecht. Die Klosterregel, die in der Handschrift erhalten ist, entspricht der Aachener Regel für Kanoniker vom Jahre 817. Nach dieser Regel lebten die meisten an Kapitel- und Domkirchen verbundenen Kanoniker im Deutschen Reich, obwohl die sehr strenge Lebensweise, die sie vorschreibt, nicht immer eingehalten wurde.

Die Handschrift ist, wie gesagt, kurz nach 1138 entstanden. Der genaue Anlaß zu ihrer Herstellung ist im Martyrologteil verzeichnet, und zwar am Rande des 27. Dezembers: "Anno Domini M.C.XXX obiit Otto decanus III<sup>m</sup> ecclesiae et sacerdos, pro cuius memoria scriptus est et oblatus liber iste" (Im Jahre 1130 starb Otto, der dritte Dekan der Kirche und Priester, zu dessen Andenken dieses Buch geschrieben und gestiftet worden ist; vgl. Abb. 4). Otto war Dekan der Utrechter Marienkirche. Daß die Handschrift nicht gleich nach seinem Tod 1130 geschrieben worden ist, sondern erst um 1138, wissen wir aus den Annalen, die auf den ersten Blättern der Handschrift (und nur dort) überliefert sind. Diese Annalen sind zwar kurz, aber für die früh- und hochmittelalterliche Historiographie des Bistums Utrecht von größter Bedeutung. Der erste Teil der Annalen stammt wohl vom gleichen Schreiber, der auch das Martyrolog und die Regel kopierte. Dieser Teil, der Grundbestand der

---

<sup>11</sup> Zum Utrechter Kirchenkreuz siehe A.J.J. MEKKING, *Een kruis van Kerken rond Koenraads hart*, in: *Utrecht. Kruispunt van de Middeleeuwse Kerk*, Utrecht/Zutphen 1988, S. 21-53 [= *Clavis kunsthistorische monografieën*, 7]; M. VAN VLIJRDEN, *Utrecht, een hemel op aarde*, Utrecht/Zutphen 1988, S. 26-42 [= *Clavis kunsthistorische monografieën*, 6]. Zu den Handschriften der Marienkirche siehe K. VAN DER HORST/e. a., *Handschriften en Oude Drukken van de Utrechtse Universiteitsbibliotheek*, Utrecht 1984, S. 136-158.



Annalen, endet mit dem Jahr 1138, und kann also nicht vor diesem Jahr geschrieben worden sein. Die anschließende Ostertafel beginnt mit dem Jahre 1139.

Man kann daraus folgern, daß auch Martyrolog und Regel um das Jahr 1138 entstanden sind. Der Tod des Dekans Otto im Jahre 1130 war der Anlaß für die Anfertigung dieser Handschrift, aber es hat ungefähr acht Jahre gedauert, bevor dieses Vorhaben beendet werden konnte.<sup>12</sup>

### Eine mittelniederländische Enzyklopädie aus dem 14. Jahrhundert

Daß die Kanoniker der Utrechter Marienkirche sich nicht nur um ihre liturgischen Handschriften kümmerten, ergibt sich aus einer ganz andersartigen Handschrift. Sie gehört zu den mehr als zwanzig überlieferten Codices, die die versifizierte mittelniederländische Bearbeitung einer lateinischen naturwissenschaftlichen Enzyklopädie enthalten. Diese Enzyklopädie ist *De natura rerum* des südniederländischen Dominikaners Thomas von Cantimpré (um 1201-um 1270); die mittelniederländische Bearbeitung wurde um 1270 von Jakob van Maerlant angefertigt. Der Bearbeiter hat sein Werk dem seeländischen Edelmann Nikolaus von Cats gewidmet.<sup>13</sup>

Der Name Jakob van Maerlant ist in der niederländischen Literaturgeschichte ein Begriff. Er hat nicht nur verschiedene literarische Werke aus dem Lateinischen und dem Französischen ins Mittelniederländische übersetzt, sondern auch originale Dichtungen geschrieben.<sup>14</sup> Von *Der naturen bloeme* gibt es einfache, nicht illuminierte Handschriften, aber auch sehr prachtvolle, mit Hunderten von Miniaturen,

---

<sup>12</sup> Zu dieser Handschrift siehe E. FREISE, *Kalendarische und annalistische Grundformen der Memoria*, in: *Memoria. Der geschichtliche Zeugniswert des liturgischen Gedenkens im Mittelalter*, hrsg. von K. SCHMID/J. WOLLASCH, München 1984, S. 492-494 [= *Münstersche Mittelalter-Schriften*, 48]; E.A. OVERGAAUW, *Martyrologes manuscrits des anciens diocèses d'Utrecht et de Liège. Étude sur le développement et la diffusion du Martyrologe d'Usuard*, Hilversum 1993, S. 499-523 (im Druck) und die dort erwähnte Literatur; GUMBERT (wie Anm. 2), S. 10 (Abb. 5) und S. 11. Zu den liturgischen Handschriften der Utrechter Marienkirche siehe K. VELLEKOOP, *Liturgie in een Utrechtse kapittelkerk. De koorboeken van Sint-Marie*, in: *Utrecht tussen Kerk en Staat*, hrsg. von R.E.V. STUIP/K. VELLEKOOP, Hilversum 1990, S. 227-242. [= *Utrechtse bijdragen tot de Mediëvistiek*, 10]

<sup>13</sup> Zu diesem Werk und seiner handschriftlichen Überlieferung siehe *Jacob van Maerlant's Naturen bloeme*, hrsg. von E. VERWIJS, 2 Bde., Groningen 1872-1878; J. DESCHAMPS, *Middelnerlandse handschriften uit Europese en Amerikaanse bibliotheken. Catalogus*, Leiden <sup>2</sup>1972, S. 78-80 (Nr. 35); R. JANSEN-SIEBEN, *Repertorium van de Middelnerlandse Artes-Literatuur*, Utrecht 1989, S. 239-240.

<sup>14</sup> Zu Jakob van Maerlant siehe F. VAN OOSTROM, *Jacob van Maerlant: een herwaardering*, in: *Literatuur 2* (1985), S. 190-197.

die die Wunder der Natur für lateinunkundige Leser anschaulich machen. Die vorliegende Handschrift in der Universitätsbibliothek zu Leiden (Leiden, U.B., B.P.L. 14A) ist eine der schönsten. Sie enthält nicht nur *Der naturen bloeme*, sondern auch einen Kalender und daran anschließend ein mittelniederländisches astronomisch-astrologisches Lehrgedicht (*Natuurkunde van het geheela*). In den ersten Verspaaren erwähnt Jakob van Maerlant nicht nur seinen eigenen Namen als Verfasseramen, sondern auch den Titel seiner Arbeit: *Jacob van Maerlant die dit dichte / Omne te sendene terer gichte / Wille datmen dit boec noeme / In Dietsche Der naturen bloeme*. (Bl. 26<sup>r</sup>, Abb. 6).

Auf Bl. 25<sup>v</sup> und 26<sup>r</sup> ist ein Wappen bemerkenswert, das auf beiden Seiten zweimal eingetragen wurde. So ein Wappen darf man als einen Besitzvermerk betrachten. Um zu wissen, wer dieses Buch besaß, muß der Träger des Wappens identifiziert werden. In diesem Fall gehörte es einem gewissen Jan van IJsselstein, Sproß einer führenden holländischen Adelsfamilie. Er war von 1318 bis 1365 nachweislich Kanoniker an der Utrechter Marienkirche.<sup>15</sup> Daß Jan van IJsselstein diese Handschrift nicht nur besaß, sondern daß sie höchstwahrscheinlich auch für ihn hergestellt wurde, veranschaulicht uns die Miniatur auf Bl. 25<sup>v</sup> (Abb. 6). Diese zeigt einen knieenden Geistlichen mit gefalteten Händen, der neben der Darstellung des hl. Christophorus auf die Knie gesunken ist. Es ist die typische Haltung des Auftraggebers eines Kunstwerks. Der Mann, den wir mit einiger Zurückhaltung mit Jan van IJsselstein identifizieren dürfen, betet hier zum heiligen Christoph, einem Heiligen der, aus welchen Gründen auch immer, für ihn eine große Bedeutung hatte.

Die Zurückhaltung bei der Identifizierung ist berechtigt, da Jan van IJsselstein nicht notwendigerweise der *erste* Besitzer der Handschrift war, und er in diesem Fall dann auch nicht als die betende Person angesehen werden darf. Für die Identifizierung mit Jan van IJsselstein spricht allerdings, daß die Handschrift aufgrund ihrer Schrift und Ausstattung gerade in die Periode zu datieren ist, in der er Kanoniker in Utrecht war (3. Viertel des 14. Jahrhunderts). Nach den bekannten Lebensdaten des Jan van IJsselstein wäre die Handschrift mit mehr Präzision vor 1365 zu datieren.<sup>16</sup>

---

<sup>15</sup> J. HENIGER, *Jan van IJsselstein en Der naturen bloeme*, in: *Historische Kring IJsselstein* 33-34 (1985), S. 261-280, bes. S. 267-269 für die Identifizierung des Wappens und S. 270-274 für die Biographie des Jan van IJsselstein.

<sup>16</sup> Zur Datierung vgl. HENIGER (wie Anm. 15), S. 273-274 und S. 277. Zur Handschrift siehe auch A.W. BYVANCK/G.J. HOOGEWERFF, *Noordnederlandse miniaturen in handschriften der 14e, 15e en 16e eeuwen*, Den Haag 1925, S. 3-4 und Abb. 43, 61 und 62; *Middeleeuwse kunst der Noordelijke Nederlanden [Katalog]*, Amsterdam, Rijksmuseum, 28 juni - 28 sept. 1958, Amsterdam [1958], S. 116 (Nr. 142) und Abb. 71; P.F.J. OBBEMA, *Het Leidse handschrift van Der naturen bloeme*, in: *Historische Kring IJsselstein* 33-34 (1985), S. 281-288; JANSEN-SIEBEN (wie Anm. 13), S. 369-370; GUMBERT (wie Anm. 2), S. 19-20 und Anm. 30.



Wir wissen aus der niederländischen Geschichtsschreibung, daß die Utrechter Weltgeistlichkeit im 14. Jahrhundert nicht mehr so fromm und weltvergessen lebte wie im 12. und im 13. Jahrhundert. Die Kapitellirchen waren reich, weil sie über die Einkünfte aus ihrem großen Grundbesitz und aus herrschaftlichen Rechten verfügen konnten. Von diesem Reichtum ließ es sich gut leben. Daneben hatten die Kanoniker auch in gewissem Maße ein Recht auf persönlichen Besitz und eigene, zusätzliche Einkünfte. Vorausgesetzt, daß die betende Person in der Miniatur mit Jan van IJsselstein identifizierbar ist, belegt diese Handschrift, daß ein Kanoniker der Marienkirche in der Lage war, für sich persönlich eine kostbare Handschrift anfertigen zu lassen, und daß er sich in dieser Handschrift in der Stellung eines Stifters, d.h. eines weltlichen oder geistlichen Fürsten oder eines reichen Patriziers, abbilden ließ. So eine Geste ist ikonographisch nicht ohne Bedeutung; wenn man sie nicht als einen Beleg für Eitelkeit und Verweltlichung deuten möchte, weist sie sicher auch nicht auf Demut und Weltvergessenheit hin. Und wenn man bedenkt, um welche Texte es hier geht, gerät man einigermassen in Verlegenheit: *Der naturen bloeme*, ist eine moralisierende Enzyklopädie in der Volkssprache. Auch die *Natuurkunde van het geheelal* ist eine aus lateinischen Quellen zusammengesetzte Abhandlung für lateinunkundige Leser. Wirklich wichtige theologische Werke und andere Werke mit wissenschaftlichen Ansprüchen wurden im 14. Jahrhundert auf Lateinisch geschrieben und nicht auf Niederländisch, Deutsch oder Französisch. Mit diesen Texten, die nach Art volkssprachlicher Werke reichlich mit Miniaturen ausgestattet sind, prunkt ein Kanoniker der Marienkirche in der Mitte des 14. Jahrhunderts. Man könnte sich für Jan van IJsselstein eine anspruchsvollere Lektüre vorstellen.

#### Eine Valerius-Maximus-Handschrift aus dem frühen 15. Jahrhundert

Wie die drei bis jetzt besprochenen Handschriften kommt auch die vierte aus Utrecht. Sie stammt aus dem frühen 15. Jahrhundert und ist ein Buch für sehr gebildete Leser. Die Handschrift enthält den Text der neun Bücher *Facti et dicta memorabilia* des Valerius Maximus, eine thematisch angeordnete Sammlung von Beispielen und Anekdoten aus der griechischen und römischen Geschichte (Berlin, Staatsbibl., lat. fol. 46). Daß dieses Buch für Studienzwecke angelegt wurde, ergibt sich nicht nur aus seinem Inhalt, sondern auch aus dem Schriftspiegel. Dieser ist sehr schmal gehalten im Vergleich zur Breite des Blattes (29,5 x 22 cm.). Das ist nicht aus ästhetischen, sondern aus praktischen Gründen so gemacht worden. Die Ränder sind sehr breit, weil der Schreiber für Anmerkungen, Verbesserungen und Kommentare der künftigen Besitzer oder Benutzer der Handschrift Platz frei lassen wollte (Bl. 3<sup>r</sup>, Abb. 7).

Zum Teil stammen die Randbemerkungen wie auch die interlinearen Nachträge von der Hand des Schreibers, der auch den Haupttext geschrieben hat. Es kann sein, daß er diese Bemerkungen (Glossen) zusammen mit dem Text des Valerius Maximus aus seiner Vorlage übernommen hat; es ist aber auch möglich, daß sie die Ergebnisse seiner eigenen philologischen Arbeit sind. Im ersten Fall kommen diese Bemerkungen vielleicht auch in anderen, älteren Valerius-Maximus-

Handschriften vor; im zweiten Fall, wenn schon anderswo, dann nur in jüngeren Abschriften, die auf diese Handschrift zurückgehen. Neben den Glossen des Schreibers gibt es noch weitere nachgetragene Varianten aus anderen Valerius-Maximus Handschriften und erklärende Bemerkungen von späteren Lesern. Nach der Schrift sind diese Nachträge alle ins 15. Jahrhundert zu datieren.<sup>17</sup>

Anhand dieses Codex können einige wichtige Aspekte der niederländischen Paläographie des 15. Jahrhunderts erläutert werden: Das Vorkommen von Fleuronée-Initialen und der *littera gothica hybrida*. In der Initiale 'U' (von 'Urbis'), mit der der Text auf Bl. 3<sup>r</sup> anfängt, ist der Buchstabenkörper rot und blau geteilt; so eine Initiale, die übrigens sehr häufig vorkommt, nennt man eine *littera duplex* (Abb. 7). Ihr Inneres ist durch horizontale, vertikale und diagonale Linien in Felder aufgeteilt und mit ganz feinen Kreisen und blattartigen Formen ausgefüllt. Auch um die Initiale herum, also am Rand, wird das Linienspiel in roter Tinte fortgesetzt, links vom Buchstabenkörper auch in violett. Diese Form von Buchstabenschmuck nennt man Fleuronée. An dieser Stelle der Handschrift ist das Fleuronée noch mit Zurückhaltung ausgeführt; die Initiale auf Bl. 101<sup>r</sup> (Abb. 8) ist reicher geschmückt. Beide Initialen sind von guter Qualität. In der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts wird das Fleuronée in Handschriften aus den Niederlanden oft viel üppiger gestaltet, wie die hiernach zu behandelnden Handschriften belegen. Gerade das ziemlich unausgeprägt anmutende Fleuronée der beiden Initialen in der Valerius-Maximus-Handschrift erweckte bei einer ersten Betrachtung den Eindruck, daß die Handschrift ziemlich früh ins 15. Jahrhundert zu datieren sei. Der Schrifttyp dieser Handschrift ist eine sogenannte Hybrida; sein vollständiger Name lautet *littera gothica hybrida*. Dieser Schrifttyp wurde am Ende des 14. Jahrhunderts erfunden, vermutlich in Utrecht oder in den IJsselgegend, und hat sich nach 1425 in wenigen Jahren in den Niederlanden, im Rheinland und in Westfalen verbreitet. Die Hybrida ist als Schrifttyp dadurch definiert, daß sie drei Merkmale, genauer gesagt drei Buchstabenformen, in sich vereint. Diese Merkmale können gesondert oder zu zweit auch in anderen Schrifttypen vorkommen; wenn sie aber alle drei gemeinsam auftreten, nennt man den Schrifttyp eine Hybrida. Diese Merkmale sind folgende: 1. der Buchstabe 'a' ist einstöckig (er hat rechts einen Rücken und links einen Bauch, aber keinen Kopf); 2. die Oberlängen von 'l', 'h', 'b' haben keine Schleifen von rechts; 3. die Buchstaben 's' und 'f' haben Unter-

---

<sup>17</sup> Zur handschriftlichen Überlieferung und Verbreitung der *Facta et dicta memorabilia*, siehe D.M. SCHULLIAN, *A revised list of manuscripts of Valerius Maximus*, in: *Medioevo e Umanesimo* 44-45 (1981; zugleich *Miscellanea Augusto Campana*), S. 695-728 (mit Erwähnung dieser Handschrift); DERS., *Valerius Maximus*, in: *Catalogus translationum et commentariorum*, hrsg. von F.E. CRANZ/P.O. KRISTELLER, Washington 1984, S. 287-403, [= *Mediaeval and Renaissance latin texts and commentaries*, 5]. Die hier besprochene Handschrift wurde als Hs. D (*Cod. Berolinensis deterior saec. XV*) benutzt in der Ausgabe von K.F. KEMPF, Berlin 1854. Nach seiner Auffassung sind die 'scholia' und 'emendationes' an den Rändern und zwischen den Zeilen von geringer Bedeutung (s. Ausgabe, S. 81-82).

längen, die unter die Buchstabenkörper der übrigen Buchstaben hinausreichen.<sup>18</sup> In der deutschen Forschungsliteratur wird die *Hybrida* normalerweise 'Bastarda' (oder 'schleifenlose Bastarda') genannt.

Die Vermutung, daß die *Valerius-Maximus*-Handschrift aufgrund der ziemlich unausgeprägten *Fleuronné*-Initialen ziemlich früh ins 15. Jahrhundert zu datieren sei, hat sich bestätigen lassen. Anhand eines Besitzvermerks kann sie genauer datiert werden. Am unteren Rand des Inhaltsverzeichnisses der Handschrift (Bl. 1') steht die Notiz: "Pertinet ad Carthusienses prope Traiectum ex testamento Galen-coep" ([Dieses Buch] gehört den Kartäusern bei Utrecht, aus dem Nachlaß von Galen-coep). Die Utrechter Kartäuser, die Besitzer dieser Handschrift, sind in der niederländischen Buchgeschichte gut bekannt. Sie haben kurz nach der Gründung ihres Klosters am Ende des 14. Jahrhunderts begonnen, Bücher zu schreiben, und das haben sie vorzüglich gemacht.<sup>19</sup> Da sie wegen ihrer Frömmigkeit hohes Ansehen genossen, wurden sie regelmäßig von Wohltätern beschenkt oder mit Legaten versehen, manchmal mit Immobilien, manchmal mit Sachgütern, manchmal auch mit Büchern.

Der "Galencoep", der den Utrechter Kartäusern dieses Buch vermachte, ist wohl mit Johannes Galencoep zu identifizieren. Er hatte 1414-1419 in Paris Theologie studiert und war Domherr an der Kathedrale von Utrecht, zugleich Dekan der dortigen Petrikirche. Am 17. April 1428 ist er gestorben, und er hat seine Bücher oder wenigstens einen Teil davon den Utrechter Kartäusern überlassen.<sup>20</sup> Durch das Todesjahr von Johannes Galencoep wird die früh angesetzte Datierung der Handschrift bestätigt: Sie ist mit Sicherheit vor dem Jahre 1428 geschrieben, und damit haben wir ein sehr frühes Beispiel der *Hybrida* gefunden.

Wo die Handschrift hergestellt wurde, ist unsicher. Falls Galencoep die Handschrift für sich selbst hat anfertigen lassen, hat er in Utrecht in den Skriptorien der Kapitelkirchen oder in den Klöstern sicherlich einen Schreiber finden können, der dazu befähigt war. Schrift und Ausstattung der Handschrift widersprechen der mutmaßlichen Utrechter Herkunft nicht, aber die Lokalisierung steht damit nicht fest.<sup>21</sup>

Die *Fleuronné*-Initialen sind mit denjenigen in vier Handschriften theologischen Inhalts vergleichbar, die alle ins frühe 15. Jahrhundert datiert oder zu

---

<sup>18</sup> Zur Nomenklatur der wichtigsten, in den Niederlanden benutzten Schrifttypen, siehe *CMD-NL* 2, S. 22-32, und die dort erwähnte Literatur.

<sup>19</sup> Zu den Utrechter Kartäusern, besonders als Bücherschreiber und -Sammler, siehe J.P. GUMBERT, *Die Utrechter Kartäuser und ihre Bücher im frühen fünfzehnten Jahrhundert*, Leiden 1974, passim, und VAN DER HORST, (wie Anm. 11), S. 26-50.

<sup>20</sup> GUMBERT (wie Anm. 19), S. 132-133. Weitere Bücher aus dem Besitz des Johannes Galencoep sind die Handschriften Utrecht, U.B. 41, 127 und 631.

<sup>21</sup> Zu dieser Handschrift siehe ROSE (wie Anm. 9) 13,2,3, Berlin 1905, S. 1296-1297 (Nr. 1007).

datieren sind: Utrecht U.B. Hs. 155 (Utrecht, 1402),<sup>22</sup> Hs. 207 (Utrecht, 1405),<sup>23</sup> Hs. 88 (östl. Niederlande [?], um 1410-1420),<sup>24</sup> und Hs. 7 N 25 (Utrecht, 1417).<sup>25</sup>

### Ein nordholländisches Stundenbuch aus dem 3. Viertel des 15. Jahrhunderts

Das 15. Jahrhundert kann man ohne Zweifel als das Goldene Jahrhundert der niederländischen Buchkultur bezeichnen. In drei Aspekten unterscheidet sich das spätmittelalterliche Buchgewerbe in den Niederlanden von demjenigen der benachbarten Gebiete. Aus der Zahl der überlieferten Handschriften ergibt sich, daß die Handschriftenproduktion im 15. Jahrhundert in ganz Europa viel größer war als im 14. Jahrhundert, aber in den Niederlanden ist der Unterschied außerordentlich wichtig.<sup>26</sup> Am Ende des 15. Jahrhunderts und im frühen 16. Jahrhundert schließen die Niederlande sich dem internationalen Trend an, daß die mit der Hand geschriebenen Bücher allmählich durch gedruckte Bücher ersetzt werden. Das Niveau der niederländischen Handschriftenproduktion war sehr hoch. Der Aufwand, den man sich dort leistete, um qualitätvolle Handschriften anzufertigen, ist bemerkenswert im Vergleich zu den benachbarten Gebieten. Die Mehrheit der Handschriften wurde in den Niederlanden in Klöstern oder klosterähnlichen Gemeinschaften hergestellt, also durch Geistliche und gemeinsam lebende fromme Laien, und nicht durch Laien in klosterunabhängigen Werkstätten.<sup>27</sup>

Dieser letzte Aspekt kann nicht nur mit dem Ausbleiben einer Universitätsgründung in den nördlichen Niederlanden erklärt werden. Das 15. Jahrhundert ist in den Niederlanden die Blütezeit der *Devotio moderna*, einer am Ende des 14. Jahrhunderts aufkommenden Bewegung, die auf eine persönliche, innerliche Frömmigkeit hinzielte. Sie legte besonderen Wert auf die persönliche Verantwortung des einzelnen Menschen Gott und dem Nächsten gegenüber. Individuelle und

---

<sup>22</sup> *CMD-NL 2*, Abb. 514 (Nr. 646).

<sup>23</sup> *CMD-NL 2*, Abb. 634 (Nr. 663).

<sup>24</sup> K. VAN DER HORST, *Illuminated and decorated medieval manuscripts in the University Library, Utrecht, Maarssen's-Gravenhage* 1989, Nr. 21, Abb. 79.

<sup>25</sup> *CMD-NL 2*, Abb. 526 (Nr. 734).

<sup>26</sup> Siehe dazu für Frankreich C. BOZZOLO/E. ORNATO, *Pour une histoire du livre manuscrit au moyen âge. Trois essais de codicologie quantitative*, Paris 1980, S. 84-109; für die Niederlande vergleiche man die Zahl der in den Niederlanden hergestellten datierten Handschriften aus der Periode vor 1400 in *CMD-NL 1* mit der Zahl der datierten Handschriften aus der Zeit nach 1400 in *CMD-NL 2*. Siehe auch GUMBERT (wie Anm. 2), S. 22-23.

<sup>27</sup> Vgl. *CMD-NL 2*, Texte, S. 36-48; GUMBERT (wie Anm. 2), S. 52-61.



gemeinsame geistliche Übungen gehörten zu den Wegen, die zur Verbesserung des moralischen Niveaus des einzelnen führen sollten. Die Bewegung wurde vor allem von den Brüdern und Schwestern des Gemeinsamen Lebens getragen, die als Laien mit einigen Klerikern in klosterartigen Gemeinschaften zusammenlebten, und zweitens von den Regularkanonikern der Kongregation von Windesheim. Häuser der beiden Gruppen gab es in jedem niederländischen Ort von einiger Bedeutung. Gerade diese Häuser waren manchmal Zentren von Buchkultur und Gelehrsamkeit. Die Brüder des gemeinsamen Lebens lebten nicht, wenigstens nicht in erster Linie, wie die traditionellen Klöster von ihren Einkünften aus Grundbesitz und herrschaftlichen Rechten, sondern von den Einkünften aus eigener Handarbeit. Dazu gehörte auch das Schreiben von Büchern, teils für die eigene Bibliothek, teils gegen Bezahlung für auswärtige Kunden.<sup>28</sup>

Zu den am häufigsten abgeschrieben Büchern (nicht nur bei den Modernen Devoten) gehören mittelniederländische Stunden- und Gebetbücher, die nicht nur von Klosterschwestern für ihre Frömmigkeitsübungen benutzt wurden, sondern auch von Laien. (Nur wenige Stundenbücher stammen aus dem Besitz von Klosterbrüdern.) In den meisten Fällen geht der Text auf das Stundenbuch zurück, das am Ende des 14. Jahrhunderts von Geert Grote, einer der führenden Persönlichkeiten aus der Frühzeit der *Devotio moderna*, zur Benutzung in einem von ihm gegründeten Frauenkloster in Deventer redigiert wurde.<sup>29</sup> Handschriften dieser Art sind manchmal sehr reich ausgestattet, manchmal sehr einfach, je nach dem Geschmack und der gesellschaftlichen Stellung des Benutzers. Außerordentlich prachtvolle Stundenbücher wurden für Mitglieder von Königsfamilien und des hohen Adels angefertigt; einfachere und damit auch viel billigere Stundenbücher waren für Klosterangehörige und bürgerliche Benutzer bestimmt.

Die erste bekannte Besitzerin eines verhältnismäßig schlichten, aber immerhin schönen mittelniederländischen Stundenbuchs aus dem 3. Viertel des 15. Jahrhunderts war eine Begine in Amsterdam (Berlin, Staatsbibl., germ. oct. 588). Diese Handschrift ist vor allem wegen ihrer Fleuronnée-Initialen interessant. In der besprochenen Valerius-Maximus-Handschrift gibt es nur zwei solcher Initialen; in jener Handschrift war das Fleuronnée zwar gepflegt, aber ein wenig primitiv anmutend, hier ist es dagegen sehr aufwendig gestaltet. Im Laufe des 15. Jahrhunderts entwickelten verschiedene niederländische Regionen eigene Stilarten im Fleuronnée. Nach einiger Übung kann ein Handschriftenforscher diese Stilarten voneinander unterscheiden. Das Fleuronnée des in Berlin aufbewahrten Stundenbuchs ist

---

<sup>28</sup> Für eine eingehende Behandlung des Verhältnisses der *Devotio moderna* zum Buch und zur Gelehrsamkeit siehe N. STAUBACH, *Pragmatische Schriftlichkeit im Bereich der Devotio moderna*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 25 (1991), S. 418-461.

<sup>29</sup> Zum Stundenbuch von Geert Grote siehe R.F.M. VAN DIJK, *Het Getijdeboek van Geert Grote. Terugblik en vooruitzicht*, in: *Ons geestelijk erf* 64 (1990), S. 156-194.



charakteristisch für Handschriften aus Nordholland, genauer gesagt, aus der Gegend von Haarlem und Amsterdam.<sup>30</sup>

Am Anfang dieses Stundenbuchs steht wie üblich ein Kalender. Einige Heilige des Bistums Utrecht und einige Heilige, die nur im westlichen Teil des Bistums besonders verehrt wurden, sind mit roter Tinte eingetragen. Das Vorkommen dieser Heiligen (St. Jeroen am 17. August und St. Bavo am 1. Oktober) bestätigt die Lokalisierung der Handschrift aufgrund des Fleuronnéés nach Nordholland.<sup>31</sup> Gleich nach dem Kalender auf der Anfangsseite der Gebete (Bl. 13<sup>r</sup>) zeigt sich das nordholländische Fleuronnéé in ganzer Fülle und Farbenpracht (Abb. 9). Auf dem ersten Blick sieht es einigermaßen ungeordnet aus, aber es ist nach bestimmten Prinzipien aufgebaut. Zentral steht der Buchstabe 'H', eine *littera duplex*. Das Innere der Initiale ist ausgefüllt mit Motiven, die noch am besten als stilisierte Blattmotive bezeichnet werden können. Am linken Rand dient ein blauer, mit kleinen Querstrichen besetzter Perlrand als Abgrenzung der Initiale. Diesen Perlrand gibt es in anderen Farben auch weiter unten und am rechten Rand. Das Hauptmotiv im Fleuronnéé am unteren Rand ist eine gewellte horizontale Linie, die den Nerv von zwei Blättern bildet. Die wichtigsten Farben des Fleuronnéés sind grün und rot, mit Akzenten und Schattenlinien in Gelb und Blau.

Auf Bl. 67<sup>r</sup> ist das Fleuronnéé weniger üppig, und das Muster der Seiteneinteilung ist deutlicher erkennbar (Abb. 10). Auch hier findet man einen Perlrand am linken und am oberen Rand. In den Zierformen am unteren Rand kann man jedoch keine Blattform mehr erkennen. Auffallend ist hier der Vogel am äußeren Rand. Es ist ein schönes und kräftiges Tier, das aber nicht mit einem Vogel aus der Wirklichkeit zu identifizieren ist. Im Schnabel hält er ein Spruchband mit dem Text: "Anima que peccaverit, morietur" (Derjenige, der sich verfehlt, soll sterben, Ez. 18,20). Derselbe Vogel kommt auf zwei weiteren Blättern vor (Bl. 99<sup>r</sup> und 141<sup>r</sup>).

In diesem Stundenbuch sind nur sechs Blätter auf diese Weise illuminiert. Viel häufiger kommen 6-10zeilige Fleuronnéé-Initialen vor, wie auf Bl. 79<sup>r</sup> (Abb. 11). Hier beschränkt sich das Fleuronnéé auf das Innere der Initiale und den linken Rand. Wie auf den Zierseiten hat der Buchmaler auch hier Motive benutzt, die

---

<sup>30</sup> Zu den Regionalstilen im Fleuronnéé siehe vor allem *Kriezels, aubergines en takkenbossen. Randversiering in Noordnederlandse handschriften uit de vijftiende eeuw*, hrsg. von A.S. KORTEWEG, Zutphen/Den Haag 1992, passim. Wichtige ältere Literatur: A.S. KORTEWEG, *Delftse, Noordhollandse en Groningse Randjes*, in: *Opstellen over de Koninklijke Bibliotheek en andere studies, (Festschrift C. Reedijk)*, Hilversum 1986, S. 237-246 und S. 553-557, und die Aufsätze von M.HÜLSMANN, JOS.M.M. HERMANS, R. NIEUWSTRATEN, J.W. KLEIN/G. GERRITSEN-GEYWITZ in: *Middeleeuwse handschriftenkunde in de Nederlanden 1988*, hrsg. von J.M.M. HERMANS, Grave 1989, S. 13-122. [= *Nijmeegse codicologische cahiers*, 10-12]

<sup>31</sup> Zu den Einzelheiten der Kalendare aus dem Bistum Utrecht, siehe E.A. OVERGAAUW, *Saints in medieval calendars from the diocese of Utrecht as clues for the localisation of manuscripts, Codices manuscripti* (im Druck).

irgendwie an Pflanzenteile denken lassen, ohne daß man diese Teile genau benennen könnte. Miniaturen mit Darstellungen aus der Heilsgeschichte kommen häufig in Gebet- und Stundenbüchern vor, aber nicht in dieser Handschrift. Auf einer leer gebliebenen Seite (Bl. 66<sup>v</sup>) hat ihr Besitzer oder wahrscheinlicher ihre Besitzerin einen Kupferstich eingeklebt. Die Abbildung zeigt den hl. Bernhard von Clairvaux vor der Madonna. Die Abbildung gehört zum Typus der *lactatio* (*Maria lactans*), obwohl hier der Milchstrahl fehlt (Abb. 10).<sup>32</sup>

Dieses Stundenbuch, eine von den vielen hundert erhaltenen Handschriften dieser Art, gehörte, wie gesagt, einer Begine in Amsterdam. Sie hat ihren Namen auf dem Schutzblatt am Anfang der Handschrift eingetragen: "Diet boeck hoert tot Lisbet Cornelis Bancras dochter; die dat vijnt die brent het haer weder om Gods wille, in dat confent op dat Hof tot Amsterdam". Liesbeth Cornelis war wahrscheinlich nicht die erste Besitzerin der Handschrift. Ihr Besitzeintrag ist nach der Schrift ins frühe 16. Jahrhundert zu datieren, aber die Handschrift stammt aufgrund des Fleuronnées eher aus dem 3. Viertel des 15. Jahrhunderts<sup>33</sup>

In welcher nordholländischen Werkstatt dieses Stundenbuch hergestellt wurde, ist unbekannt. Das Fleuronnée in einigen anderen Handschriften ist derart ähnlich gestaltet, daß man vermuten darf, daß sie gleicher Herkunft sind. Es betrifft die Handschriften Amsterdam, U.B. XXI C 5 (Stundenbuch, 1472)<sup>34</sup> und Nimwegen, Bibl. der Jesuïeten (Berchmannianum), 5000 C 87 (Stundenbuch, 4. Viertel des 15. Jahrhunderts).<sup>35</sup>

#### Eine Bibel aus Nimwegen aus dem Jahre 1451

Die mittelniederländische Bibelhandschriften wurden vor einigen Jahren eingehend beschrieben,<sup>36</sup> und auch einige wichtige lateinische Bibelhandschriften aus den Niederlanden haben die Aufmerksamkeit der Forschung auf sich gezogen. Ein

---

<sup>32</sup> Zur *lactatio* siehe H. AURENHAMMER, *Lexikon der christlichen Ikonografie* 1, Wien 1959-67, S. 338-339; *Die Zisterzienser. Ordenleben zwischen Ideal und Wirklichkeit*, hrsg. von K. ELM/e. a., S. 545-546. [= *Schriften des Rheinischen Museums*, 10]

<sup>33</sup> Zu dieser Handschrift siehe ACHTEN (wie Anm. 5), S. 93 (Nr. 51) und die dort erwähnte Literatur.

<sup>34</sup> M. HÜLSMANN, *Penwerk in opbouw*, in: HERMANS (wie Anm. 30), S. 47 (Abb. 3.a u. 3.b); *CMD-NL* 2, Abb. 577 (Nr. 323); *Kriezels, aubergines en takkenbossen* (wie Anm. 30), S. 103 (Nr. 73).

<sup>35</sup> *Moderne devotie. Figuren en Facetten. Catalogus*, hrsg. von A.J. GEURTS, Nijmegen 1984, S. 103-105 (Nr. 25); *Kriezels, aubergines en takkenbossen* (wie Anm. 30), S. 102 (Nr. 72); vgl. KORTEWEG (wie Anm. 30), S. 242.

<sup>36</sup> J.A.A.M. BIEMANS, *Middelnederlandse Bijbelhandschriften*, Leiden 1984.

Neues Testament in der Staatsbibliothek zu Berlin (theol. lat. fol. 63) ist dagegen seit seiner Katalogisierung am Anfang dieses Jahrhunderts unbeachtet geblieben. Wo diese Handschrift geschrieben ist, ist auch hier nicht genau festzustellen, aber man darf annehmen, daß sie aus den östlichen Niederlanden oder aus den benachbarten Regionen Deutschlands stammt.

Laut einer Notiz am Schluß des letzten Bibelbuchs (Bl. 175<sup>r</sup>) wurde die Handschrift 1458 vollendet: "Finitum per me Petrum de Langevelt. Anno L<sup>o</sup> octavo". (Das Fehlen der Jahrhundertangabe bedeutet nicht, daß man meinen könnte, dieses Buch sei *nicht* im 15. Jahrhundert entstanden.) Petrus Langevelt, der Schreiber, ist uns nicht aus anderen Quellen bekannt; nach seinem Namen stammt er wohl aus einem Dorf *Langeveld* oder *Langefeld* in Westfalen oder im Rheinland. Vielleicht hat der Schreiber jedoch in oder nicht weit entfernt von Nimwegen gearbeitet. Dort wohnte nämlich der erste Besitzer der Handschrift, ein Pfarrer, der seinen Besitzvermerk auf der Innenseite des Vorderdeckels eingetragen hat: "Liber iste pertinet venerabili" [domino Theode]rico van Doonen, sacerdoti Noviomagi commoranti" (Dieses Buch gehört Herrn Dietrich van Doonen, Priester zu Nimwegen). Mit zwei Sprüchen, beide den Werken des hl. Hieronymus entlehnt, auf der Innenseite des Vorderdeckels und auf der gegenüberliegenden Seite (Bl. 1<sup>r</sup>) hat der Pfarrer die Wichtigkeit der Bibellesung betonen wollen: "Divinas Scripturas sepius lege, ymmo de manibus tuis sacra lectio numquam deponatur. Hoc Iheronimus" (Lies oft die Bibel, das geweihte Buch sollte gewißlich nie aus deinen Händen gelegt werden), und "Sermo presbiteri lectione Scripturarum conditus sit" (Das Wort des Priesters sollte von der Lektüre der Bibel bestimmt sein).

Pfarrer Dietrich van Doonen hat sein Neues Testament trotzdem seinem Sohn, einem Kreuzherrn im benachbarten Emmerich, weitergegeben. Dieses belegt eine Notiz auf Bl. 1<sup>r</sup>: "Hunc librum contulit fratribus Sancte Crucis in Embrica morantibus, donatione inter vivos venerabilis dominus Theodericus van Doonen, ob gratiam filii sui, fratris Waltardi, conventualis illo tempore in Embrica" (Dieses Buch hat der ehrwürdige Herr Dietrich van Doonen den in Emmerich wohnenden Kreuzherren als ein Geschenk zwischen lebenden Personen überreicht, aus Zuneigung zu seinem Sohn, derzeit Klosterbruder in Emmerich.) Ein späterer Besitzvermerk der Emmericher Kreuzherren (16. Jh) auf Bl. 3<sup>r</sup> bestätigt diese Schenkung: "Conventus Sanctae Crucis Embricae" (s. Abb. 12). Im Rückdeckel ist das Kreuzherrenkreuz eingetragen.

Die Schrift der Handschrift ist eine sehr schöne und ausgewogene *Hybrida*, erheblich breiter und runder gestaltet als in der *Valerius-Maximus-Handschrift*. Die Schrift ist reif und regelmäßig und deutet auf einen erfahrenen Schreiber. Die Buchstaben 'o' und 'a' sind fast rund, und die Ober- und Unterlängen von 'l', 'b', 'g', 'f' und 's' reichen nicht weit über bzw. unter die Buchstabenkörper der 'kleinen' Buchstaben. Die Oberlängen des 'd' biegen sich immer nach links; auch das trägt zum 'runden' Schriftbild bei. Für einen modernen Betrachter stören im Schriftbild nur die fett ausgefallenen Oberlängen von 'f' und 's'. Diese Bibel ist nur wenig größer als die *Valerius-Maximus-Handschrift* (31 x 22 cm.), aber hier ist der Schriftraum in zwei Spalten eingeteilt. Die inneren und äußeren Ränder sind damit entsprechend schmaler bemessen, und auch das Verhältnis zwischen geschriebener und leergebliebener Fläche ist hier ganz anders ausgefallen als in der

Valerius-Maximus-Handschrift. Zwischen den Zeilen ist verhältnismäßig wenig Raum freigelassen (s. Bl. 3<sup>r</sup>, Abb. 12).<sup>37</sup> Die Schrift dieser Bibel ist vergleichbar mit der Schrift in den Handschriften Deventer, Athenaeum-Bibliothek 36 (Deventer, 1459),<sup>38</sup> Utrecht, U.B. 299 (Utrecht, 1461),<sup>39</sup> und Den Haag, K.B. 69 B 10 (Utrecht oder Deventer?, 1443).<sup>40</sup>

Einige Dutzend Fleuronné-Initialen sind mit viel mehr Variationen als in der Valerius-Maximus-Handschriften gezeichnet, aber nicht ganz so üppig wie im nordholländischen Gebetbuch. Nach dem Stil des Fleuronnés kann die Handschrift nicht genau, sondern nur annähernd lokalisiert werden. Er ist eindeutig verwandt mit demjenigen in Handschriften aus den östlichen Niederlanden (Ijsselgegend), aus Westfalen und aus dem Niederrheingebiet. Jedes der vier Evangelien und deren Prologe, die Apostelgeschichten und jeder Apostelbrief fängt an mit einer 9-17zeiligen rot/blauen Initiale (manchmal etwas kleiner); jede Initiale ist mit rotem, meist auch mit violetter Fleuronné versehen, das in einigen Fällen am Rand weitergeführt wird. Das Buchstabeninnere füllen Arabesken aus, in denen manchmal Pflanzenteile erkennbar sind (s. Bl. 146<sup>vb</sup>, Abb. 13). Ein rotes Rechteck umschließt den Buchstabenkörper; der Raum zwischen Rechteck und Buchstabenkörper ist mit den gleichen Arabesken wie das Buchstabeninnere ausgefüllt. Am linken Rand sprengt der Buchstabenkörper manchmal das Rechteck, das an der linken Seite mit einem Perlstab besetzt ist. Von diesem Perlstab reichen lange, vertikale Linien, die sich am Ende manchmal überkreuzen, weit in den linken Außenrand bzw. in den Raum zwischen den Spalten (s. Bl. 156<sup>rb</sup>, Abb. 14). Die Fleuronné-Initialen sind verwandt mit denjenigen in den folgenden Handschriften: Utrecht, U.B. 43 (Deventer, 1466),<sup>41</sup> Nijmegen, Stadtarchiv 23 (Neerbosch, 1450)<sup>42</sup> und Utrecht, U.B. 738 (Deventer?, um 1470 und 1472).<sup>43</sup>

Obwohl verwandte Codices vorhanden sind, kann die Nimwegener Bibel jedoch (noch) nicht einer bestimmten Werkstatt zugeschrieben werden. Besonders für Handschriften aus dem Niederrheingebiet und aus Westfalen fehlt es noch an Tafelwerken, die die Zuschreibung von nicht-lokalisierten Handschriften erleichtern können. Vorausgesetzt, daß Pfarrer van Doonen die Handschrift für sich selbst (oder für seine Kirche) hat anfertigen lassen, könnte er sich an eine Werkstatt in

---

<sup>37</sup> Zu dieser Handschrift siehe ROSE (wie Anm. 9), S. 31-32 (Nr. 258).

<sup>38</sup> *CMD-NL* 2, Abb. 722a (Nr. 344).

<sup>39</sup> *CMD-NL* 2, Abb. 727 (Nr. 681).

<sup>40</sup> *CMD-NL* 2, Abb. 697 (Nr. 403).

<sup>41</sup> *CMD-NL* 2, Abb. 570-571 (Nr. 613); *Kriezels, aubergines en takkenbossen* (wie Anm. 30), S. 129 (Nr. 118) und Pl. VII.

<sup>42</sup> *CMD-NL* 2, Abb. 707b (Nr. 587).

<sup>43</sup> *CMD-NL* 2, Abb. 747-748 (Nr. 714).



Nimwegen gewandt haben, aber auch an eine auswärtige, diesseits oder jenseits der heutigen niederländisch-deutschen Grenze. Wenigstens das Nimweger Catharinakloster (Augustiner Chorherren) wie auch die dort ansässigen Brüder des gemeinsamen Lebens und die Augustinerinnen vom Kloster Marienburg verfügten wahrscheinlich über ein Skriptorium.<sup>44</sup> Aufgrund eines Vergleichs mit veröffentlichten Reproduktionen von Fleuronée-Initialen wie auch an Hand einer flüchtigen Durchforschung der Bestände der Staatsbibliothek zu Berlin und der Universitäts- und Landesbibliothek Münster ist die Bibel weder den Fraterherren in Deventer, Zwolle, Wesel, Köln oder Münster zuzuschreiben noch den Regularkanoniker von Utrecht, Frenswegen, Gaesdonck oder Köln und auch nicht den Schwestern des Klosters Nazareth bei Geldern.

## Schlußbemerkungen

An Hand von sechs Handschriften schreibt man keine Buchgeschichte, und von den hier besprochenen Exemplaren sind bei weitem nicht alle Aspekte behandelt worden. Materielle Einzelheiten wie Einband, Lagenbildung und Rubrizierung wurden überhaupt nicht berücksichtigt. Auch die Inhalte wie auch die manchmal sehr gut dokumentierte nachmittelalterliche Geschichte der Handschriften sind weitgehend unberührt geblieben.

Trotz dieser Mängel ist hoffentlich deutlich geworden, daß eine mittelalterliche Handschrift, auch wenn sie durch ihren Inhalt nicht von besonderer Bedeutung ist, wegen ihrer Ausstattung oder ihrer Besitzgeschichte eine eigene Identität aufweist. Die Anfertigung einer Handschrift ist kein eigenständiges, von der Tradition unabhängiges und von persönlichen Vorlieben geprägtes Unternehmen. Schreiber, Buchmaler und Buchbinder haben sich jeweils auf eigene Art und Weise mit ihrer Stellung im Buchgewerbe in ihrer Umgebung und in ihrer Zeit auseinandersetzen müssen. Sie haben sich an einmal gesehenen oder tatsächlich vorliegenden Modellen orientieren können (insofern sie technisch dazu imstande waren), oder sie haben bei entsprechender Begabung den Versuch unternommen können, sich von den bekannten Mustern zu trennen. Sie haben normalerweise für einen bestimmten Auftraggeber gearbeitet, entweder für die Bibliothek des eigenen Klosters oder für einen namentlich bekannten auswärtigen Kunden. In ihrer späteren Besitzgeschichte wird eine Handschrift von ihren Herstellern und vom Auftraggeber und ersten Besitzer losgelöst. Andere Faktoren, die in einem Netzwerk von religiösen, künstlerischen, wirtschaftlichen, emotionalen und intellektuellen Beziehungen liegen, bestimmten ihr weiteres Schicksal.

Es gehört zu den Aufgaben der Paläographie, die individuelle Handschrift zu beschreiben, nicht nur nach ihren materiellen und inhaltlichen Einzelheiten, sondern auch hinsichtlich ihrer Beziehungen zu anderen, gleichzeitigen Handschriften. Wenn sie die Individualität des einzelnen Codex und seiner Geschichte zugunsten

---

<sup>44</sup> Zu den Handschriften aus Nimwegen siehe A. GEURTS/P. NISSEN, *Middeleeuwse handschriften en oude drukken uit het Gemeentearchief Nijmegen [Katalog]*, Nijmegen 1984, passim.



eines Zugewinns an Einsichten über die Buchproduktion im allgemeinen oder in einem bestimmten Raum oder einer Periode vernachlässigt, verliert sie nicht nur ihre ehrwürdige Stelle als historische Hilfswissenschaft, sondern auch ihren Reiz für ein nichteingeweihtes Publikum.

**D**ignus honoratio  
tionis nrae

annua exspectatione letificas presta  
ut unigenitum tuū. quem redemp  
torem laeti suscipim⁹. uenientem q̄  
iudicem securi uideam⁹. dñm. **SECRET**

**O**a nobis q̄s om̄ps d̄s. ut sicut adoranda  
filii tui natalitia p̄uenim⁹. sic eius mu  
nera capiamus. sēpiterna gaudentes.  
qui tecum uiuit **AD CŌPLENDV.**

**D**anobis dñe q̄s unigeniti filii tui re  
censeta natiuitate respirare. cuius ce  
lesti mysterio pascim⁹ & potam⁹. peunde.

**VIII K E I AN̄. MEDIA NOCTE**



2. Berlin, Staatsbibl., Ms. theol. lat. qu. 2, Bl. 1r

071

maximiani impator. qui pmo fustib' nodofis  
cof. ac deinde p' eractam & carcere cardis  
ferreis in genibus p'cuiff. tandē decollat' est.  
Civitate tripoli. s. Luciani

**B.VIII. KL. NATIVITAS DNI ID. RI. HB. V. XPI**  
SCDM CARNE CO. ANNO CESARIS AVGVS  
T. XLII. EBDOMADA IVXTA DAMIENIUS PRO  
PHETIAM. LXVI. OLIMPIADIS AVTEM. GEN  
TESIAMI NOMA GESIAMI FERRELE. Eodem die  
natē scē Anastasie uirginis subdiocetiano impe  
ratore. auge pro cēfessione dñi diutina custodia  
macerata. dein cum ducentis uiris. & septingen  
tis feminis. ad insulas palmaras delata. ipsa  
quidem igne. cōū uero uaris interfectionib?  
martyrium celebrarunt. Rome in cimiterio  
aproniani. passio beate Eugēnie uirginis. que  
temp're galieni impatoris. post uirtutū insig  
nia. post sacros uirginū choros p. xpō diu ago  
nizans. nouissime iugulata ē.

**C.VII. KL. IHEROSOLIMIS NTL' S. STEPH'**  
**P. TON.** Qui a iudicū n' loge post passionem xpi  
lapidatus ē eodem scilicet anno ascensiois ip  
sius. huius uenerabile coepus temp're honōu  
pncipis diuina reuelatiōe reptū est. Rome  
ua appia deposito sei di onisu pp. qui fidei  
documentis sub claudio impatore clarus ef  
fultit. Eodem die s. Marini clarissimi uiri qui  
martyriū triumphū. sub impatore maruano  
rome adeptus ē.

**D.VI. KL. APVDO EPHE SV. NATLE. BEATHIO**  
**BNIS AP. E. T. EV.** Qui post exilu relogationē.  
post apocalypsis diuinam reuelationē p' tūge  
lu desēptionem. usq. ad tralam pncipis tēpo  
ra p'seuerās. tot' asiē fundauit. rexit q. ecclias  
Et confect' senio. non. agesimo nono anno mor  
tuus ē. ac iuxta eandem urbē sepult'. Alexan  
drie scē Maximi epī qui satis clarus & insignis  
de titulo cēfessionis effre tus est.

ANNO D. IN C  
ONT. C. XXX.  
JOBH OTTO  
DECANY  
HI' ECCL' &  
SACDOS. P  
CVI MEMO  
RIA SCPT' E.  
ET OBLAT' I  
BERISTE

3. Den Haag, Mus. Meermanno-Westreenianum 10 B 17, Bl. 55r (Originalgröße 313 x 227 mm.)

Sp. Cantuar. scripturae 1.  
Liber 3. Cantuar.  
Cantuar. 775. 18.

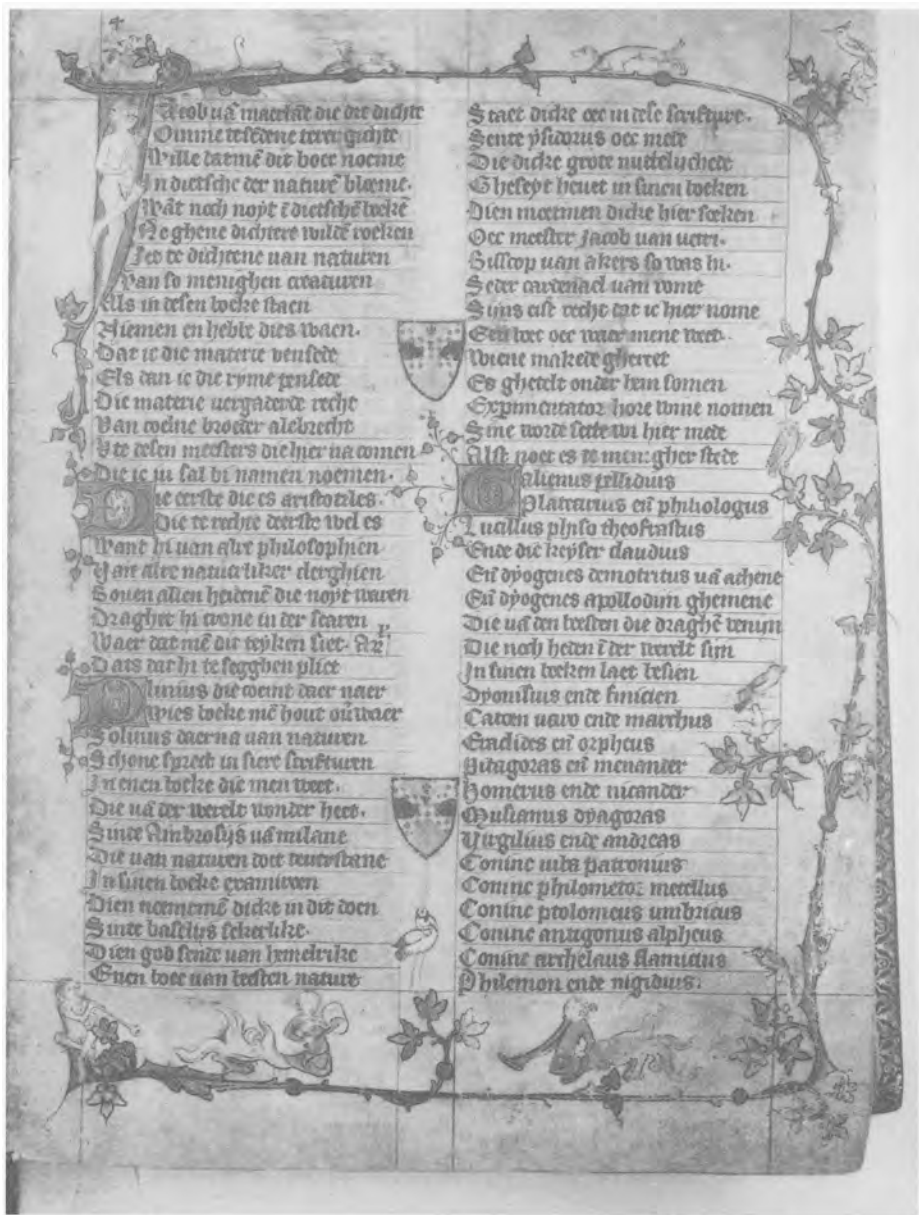


PLVG. IN RE. CAN.  
V. MIN. NOMI.  
DE SANCTE.  
ET INDIVI.  
OVETRINIA.  
TI S. xpianissimus ac  
gtosissimus LODOVIC<sup>9</sup>

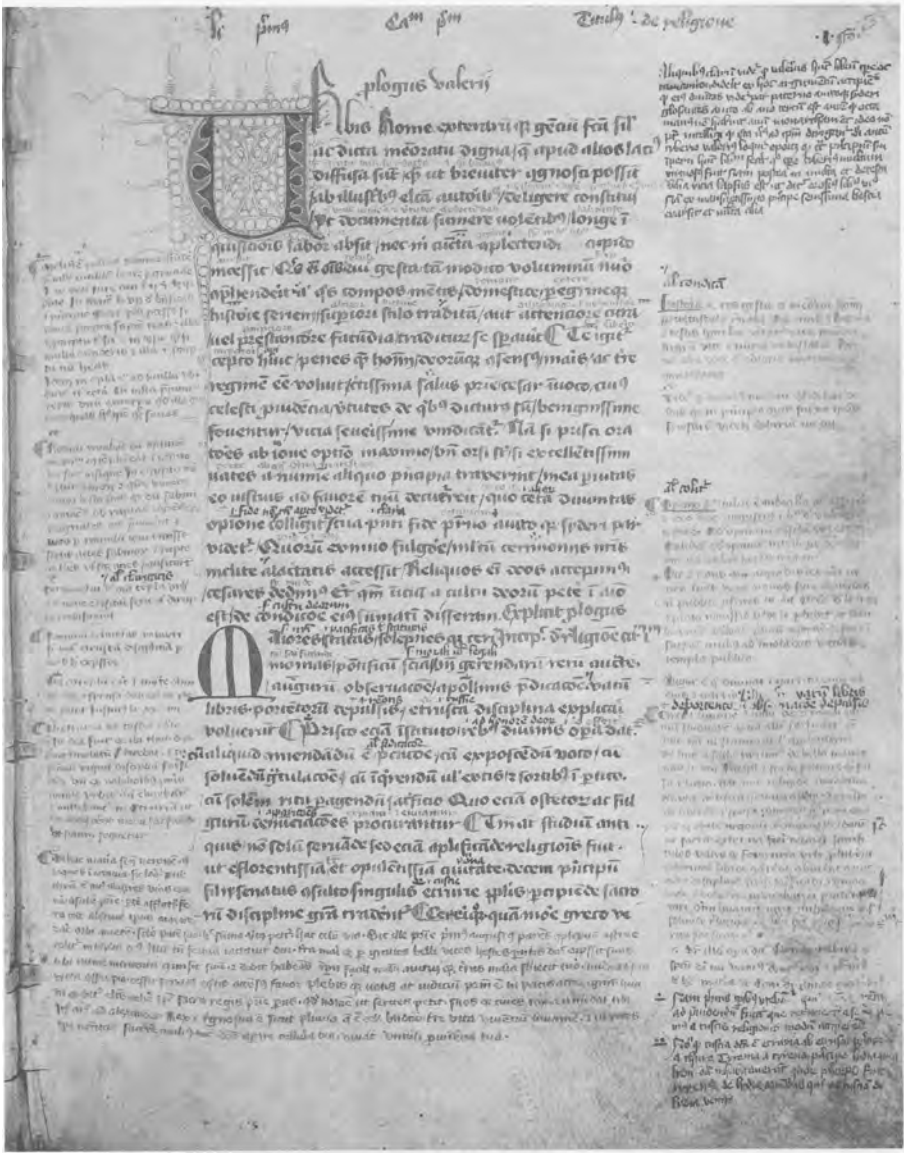
supno munere uictor augustus. anno in  
carnationis dñi nr̄i ihu xpi. dccc. xvi.  
indictione. x. anno siquidē sui impu. tēio.  
aquisgram palatio. generalem sanctū  
q. euocasset euentū & cepisset scdm ar.  
dentissimā erga diuinū cultū sibi celit<sup>9</sup>  
inspiratā uoluntatē. multa egrua &  
necessaria de em̄datione sc̄e di. cede. illi.  
us uidelicet amore. qui cā suo sc̄o & p̄.  
cioso sanguine redemit. ei q. se affuturū  
usq. ad esūmationē pollicentus est sc̄i.  
solliter ac curiose p̄tractare. eousq. int̄  
cetera puentū est. ut eundē sc̄m & uene.  
rabilem dō annuente aggregatū con.  
uentū consuleret. immo esulendo am.  
moneret. sup quibusdā eccliarū p̄posi.  
tis q. tam ignorantia partim defi.

4. Den Haag, Mus. Meermanno-Westreenianum 10 B 17, Bl. 56v (Originalgröße 313 x 227 mm.)





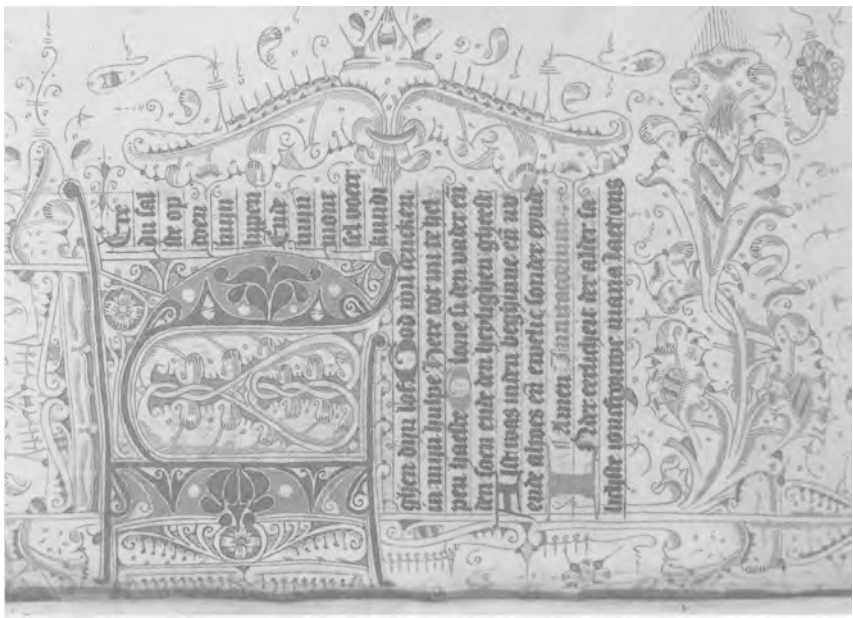
5. Leiden, U.B., B.P.L. 14A, Bl. 25v-26r (Originalgröße 31 x 23 cm)



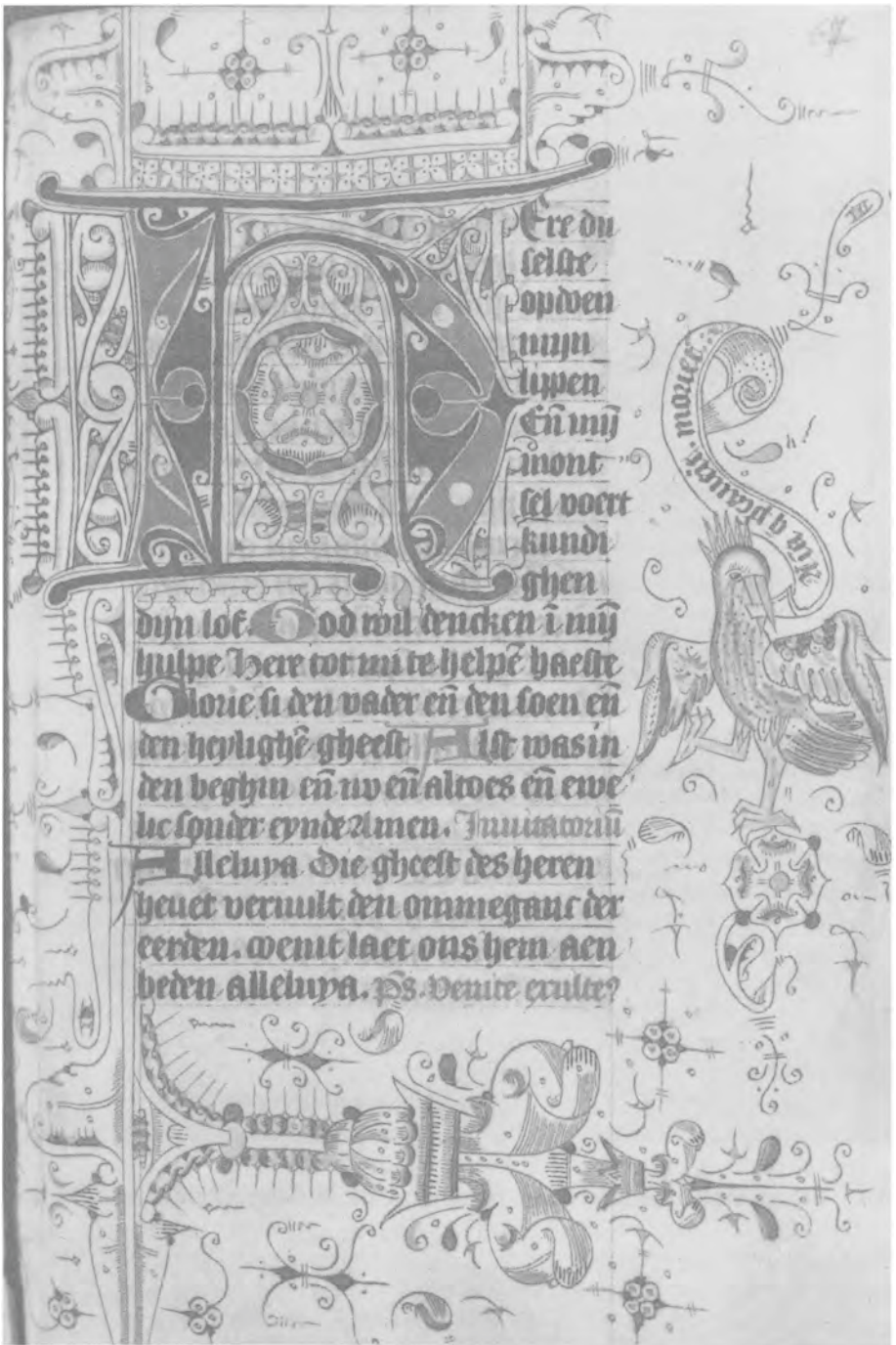
6. Berlin, Staatsbibl., Ms. lat. fol. 46, Bl. 3r (Originalgröße 21 x 16 cm)



7. Berlin, Staatsbibl., Ms. lat. fol. 46, Bl. 101r



8. Berlin, Staatsbibl., Ms. germ. oct. 588, Bl. 13r



9. Berlin, Staatsbibl., Ms. germ. oct. 588., Bl. 66v-67r (Originalgröße 16,5 x 11,5 cm)



PH

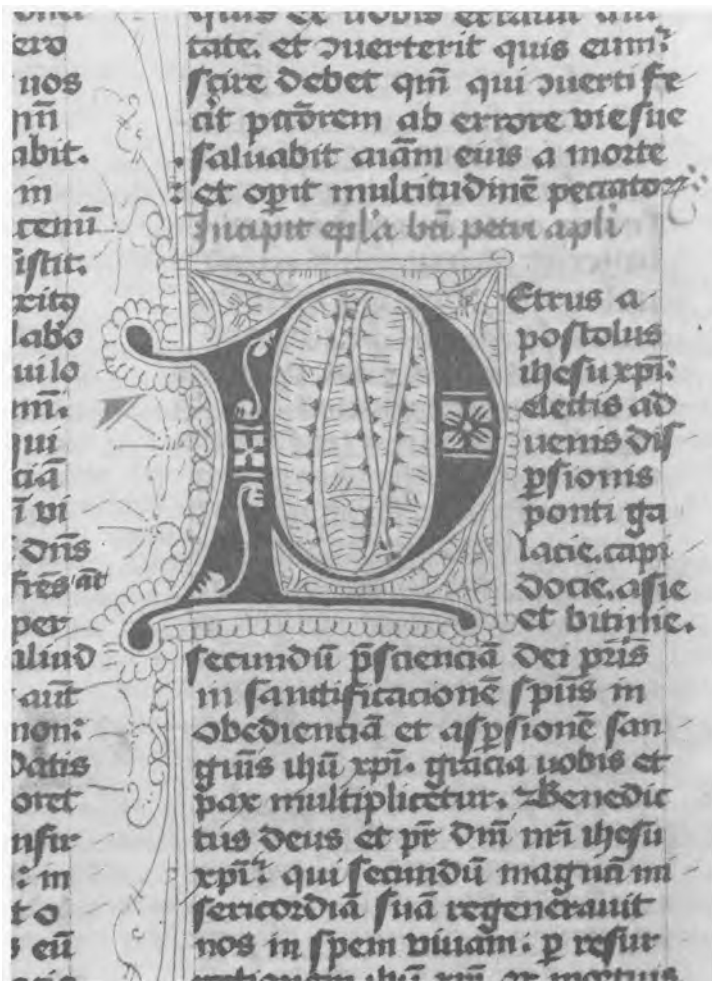
Incap profano sa. heroni. p. b. i. a. u. e.



Estissimo ppe. Damaso. Jerom.  
mus. Rozum opus me facere  
rogis ex veteri: ut post exempla  
ra scripturarum toto orbe diffusa.  
quasi qda. arbitere sedeā. et q.  
inter se variant. que sint illa  
que a grecis dēntiāt. varietate  
deterenam. Pius labor sed pi  
culosa p̄cipuo. iudicāte de ce  
teris ipm. ab omnibus iudican  
dū. semis mutare lmgua: et  
conestente iam mundū ab i  
ua retinale puulorū. Quis e  
nim doctus piter uel mdoctus.  
cā in manus uolumē affiup  
ferit. et a salua quā semel i  
bibit uident dispare quod  
lectitat. nō statim eripat in  
uocem me falsariū. me clānu  
tans ee sacrilegū: qui audet  
aliqd in ueteribus libris adde  
mutare. corrige: aduersus quā  
iudiciā duplex cā me consolāt.  
qd et tu qui summus sacerdos  
es fieri uides. et uerū non ee  
qd uariat etiā maledicorū

testis approbatur. Si em latini  
exemplaribus fides est adhi  
benda: r̄ndeat. quibz tot em se  
exemplaria quot codices. Sin  
aut ueritas est querēda de  
pluribz: aut nō ad grecā origi  
nē reuertētes. ea que uel a vi  
cosis m̄p̄tibz male edita. ul  
a p̄scriptoribz iperitis emēdata  
p̄fius. uel a libraris dormi  
tantibz. aut addita sūt. aut  
mutata corrigimus. Propuo  
ego de ueteri d̄sp̄to testam  
to: qd a lex semoribz in grecā  
lmgua uerū tercio gradu ad  
nos usq. p̄uenit. Nō queo q.  
aqla qd symachus sapiat. q.  
re theodotion mter nouos et  
ueteres mcedat. Sit illa uera in  
terptatio quā apli p̄baucrim.  
De nouo nūc loquor testamto.  
qd grecū ee non dubiū est: ex  
cepto ap̄lo matheo qui p̄mus  
in iudiciā euāgelii xpi hebraicis  
lris edidit. Hoc certe qd in mō  
sermone discedat et in diuisis  
ruuilorū tramites ducat: vno  
de fonte querēdū est. Preter  
mitto eos codices quos a luca  
no. et esichio nūcipatos pau  
corū homi afficit p̄uersa r̄ctio:  
quibz utiq. nec in ueteri m̄stru  
mēto post lex m̄terptes emen  
dare qd licuit. nec in nouo pro  
fuit emendasse: cū multarū  
gentiū lmguis scriptura añ tr̄s  
lata doceat falsa ee que addi  
ta sūt. Igitur hec p̄ns p̄faciēda  
polliceat m̄. t̄m euāgelia:  
quorū ordo iste ē. s̄. lathus. maty.





12. Berlin, Staatsbibl., Ms. theol. lat. fol. 63, Bl. 156r